

«Wir wissen wenig über schrecklich viel»

Film Der Dreiteiler «Am Puls der Hausärzte» beleuchtet den Kern ärztlicher Basisarbeit. Mit dabei ist auch die angehende Hausärztin Gabi Rohrer, die einen Teil ihrer Ausbildung am Spital Aarberg absolvierte. Ab Freitag läuft der Film in Aarberg.

«Die Essenz der hausärztlichen Arbeit kann man nicht sehen – sie liegt im Herzen der Sprechstunden», sagt Filmemacherin Sylviane Gindrat, die selbst 20 Jahre lang Hausärztin war. Es sind die Sprechstunden mit solchen, die sich Sorgen machen wegen eines seltsamen Schmerzes in der Brust. Mit Fastenden, die über Schwindel klagen oder mit denen, die immer wieder sterbenskrank sind, knapp dem Tod von der Schippe springen oder nur noch auf ihn warten.

Diese unsichtbaren Vier-Augen-Gespräche macht Gindrat nun in ihrer dreiteiligen Dokumentation «Am Puls der Hausärzte» sehenswert sichtbar. Kommentare gibt es nicht, sie setzt auf die Kraft der Bilder und Zitate und hat recht damit. Denn mit der Zeit verstehen wir, vielleicht eher implizit als explizit formuliert, welch komplexes Geflecht das Arztgespräch beinhaltet.

Aus 200 Stunden Material wurden dreimal 52 Minuten. Ab Freitag wird der Film, der kürzlich in Bern Premiere feierte, im Kino Royal in Aarberg gespielt (siehe Infobox). Sechs Protagonisten erzählen – die Teile tragen ihre Namen: «Gabi & Bruno», «Stéphane und Franziska», «Paul & Sébastien». Sie arbeiten auf dem Land, in den Bergen oder in der Stadt. Ihre Überzeugungen und Probleme werden in leisen, aber intensiven Einstellungen deutlich.

Alter Hase, junges Reh

«Gabi und Bruno», das sind zum Beispiel Bruno Kissling, Hausarzt in Bern, und Gabi Rohrer. Er: der alte Hase mit viel Herz und Gespür, den der Beruf aber auch schon an die Grenzen seiner Kräfte brachte. Sie: das junge Reh, engagiert für die Hausärzte und voller Energie, wie sich spätestens in der einzigen privaten Einstellung mit ihrer Flamenco-Gruppe zeigt.

Gabi Rohrer ist der Prototyp junger Mediziner, ihrer Anfänge, inklusive der Unsicherheiten, die sie aber mit Humor nimmt: «Hier



Gabi Rohrer (30) glaubt an die Zukunft der Einzelpraxis auf dem Land. Für solche, die Hausärzte oder Internisten werden wollen, empfiehlt sie die Ausbildung am Spital Aarberg wärmstens. Hier werde patientenorientierte, vernünftige Medizin gemacht. zvg

kommen ständig Kinder mit Hautkrankheiten – von beidem habe ich keine Ahnung!»

Wie war das am Anfang, der Umgang mit den Patienten? «Nicht einfach», sagt die junge Ärztin. «Man muss medizinische Daten verarbeiten, die richtigen Fragen stellen, die Krankheiten kennen. Und dann ist da auch noch ein meist emotional aufgeladener Mensch, der zu Ihnen kommt – der Schmerzen hat oder

Angst, zerknirscht ist oder traurig. Und diese emotionale Lage müssen Sie dann auch noch abfangen.» Am Ende sei es fast wie Autofahren, zuerst schwierig, weil man an alles, an die Kupplung, die Verkehrsschilder, denken muss.

Irgendwann gehe es wie von alleine. Dann könne man sich voll auf das Patientengespräch einlassen. Den erfahrenen Kollegen Kissling bewundert sie: «Er ist ein extrem beeindruckender Mensch,

reflektiert, differenziert, menschlich.» Kennengelernt haben sie sich erst nach den Dreharbeiten. Inzwischen sind sie Freunde.

Beruf Hausarzt: Attraktiv?

Ist «Am Puls der Hausärzte» nun ein Werbefilm für den Nachwuchs? Für einen unattraktiven Beruf? Gabi Rohrer findet, das Image der Hausärzte habe sich in der Ärzteschaft stark verbessert. «Als ich 2003 mit dem Studium

begann, wollte tatsächlich praktisch niemand mehr Hausarzt werden», erzählt Gabi Rohrer. Da verdiene man schlecht, arbeite viel, dürfe immer nur Blutdruck messen, hiess es. Zulassungs- und Praxisstopp trugen ebenfalls nicht zur Attraktivität bei. Inzwischen zeige die Politik Bereitschaft, die Grundversorgung zu unterstützen und die Ausbildung stärker auf Hausärzte zuzuschneiden. Wird der Hausarzt überhaupt noch ge-

Ärztepaare in der Doku

- **Gabi & Bruno:** Gabi hat gerade ihren Abschluss in der Tasche und will Hausärztin werden; Bruno ist es seit 30 Jahren
- **Stéphane und Franziska** Zufrey praktizieren im Val d'Annivers; das Bergärztepaar hat vier Kinder und im Winter viele Opfer von Skiunfällen
- **Paul & Sébastien:** Ein junger Stadthausarzt in einer Gruppenpraxis und ein alter Landhausarzt in einer Einzelpraxis
- **Vorführungen im Kino Royal** (je zwei Dokuteile) Fr, 18.10., 15.30 Uhr; So, 20.10., 10.15 Uhr; Fr, 25.10., 15.30 Uhr; So, 27.10., 10.15 Uhr gau

braucht? «Für die Jungen, die fast nie krank sind, ist das vielleicht nicht einleuchtend», sagt die Assistenzärztin, die von 2010 bis 2012 am Spital Aarberg in der Chirurgie und der Inneren arbeitete. Sie selbst hat in den letzten vier Jahren vier Hausärzte gehabt, einige davon bestanden nur auf dem Papier. Dann wurde sie mehrere Wochen krank «und war plötzlich sehr froh, einen Hausarzt zu haben, der sich kontinuierlich um mich kümmerte.»

Einzelpraxis? Vielleicht

Das Wissen, das Hausärzte mitbringen müssen, ist breit: «Wir müssen wenig wissen über schrecklich viel», sagt Rohrer. «Die Spezialärzte wissen furchtbar viel über schrecklich wenig, am Ende wissen beide ähnlich viel.» Rohrer will also Hausärztin werden – auf jeden Fall auf dem Land. Die nächsten paar Jahre wohl eher in einer Gruppenpraxis im Angestelltenverhältnis und eventuell in Teilzeitarbeit. Ob sie sich später für die Übernahme einer Einzelpraxis entscheidet, weiss sie heute noch nicht. Für die Leitung eines solchen KMU fühlt sie sich bisher noch nicht bereit. Clara Gauthy

Wenn der Partner plötzlich Zeit hat

Ehe Die Pensionierung kann zum Problem werden: Plötzlich ist der Mann immer zu Hause, bringt alles durcheinander. Hier einige Tipps, wie Sie die Situation entschärfen können.

Viele Paare sind nicht vorbereitet auf das, was nach der Pensionierung des Mannes oder der Frau mit ihrer Beziehung geschieht. Sie merken plötzlich, dass sie gar nicht mehr so viel gemeinsam haben, wie sie jahrelang angenommen hatten, aber nie testen mussten, weil jeder einen grossen Teil des Alltags für sich bewältigte.

Unterschwellige Differenzen sind überdeckt von Stress bei der Arbeit und Kindererziehung. Für Männer, die sich pensionieren lassen, ist die Ehe eine gute Sache. Er hat eine gute Begleiterin, emotionalen Support und etwas Beständiges in seinem veränderten Leben. Zumindest, wenn seine Ehe gut ist. Wenn das nicht so ist, werden Ehemann und Ehefrau ihr Zusammenleben noch schlimmer finden, nur schon wegen der doppelten Zeit, in der sie sich se-

hen. Die Gattin zu Hause wird sogar manchmal als Grund angegeben, weshalb sich ein Arbeitnehmer noch nicht pensionieren lassen will.

Der liebe Haushalt

Selbst wenn die Ehe gut ist, kann das plötzliche enge Zusammenleben stressig sein. Gleich nach der Pensionierung sieht es noch gut aus: Die meisten Eheleute loben ihre neue Zweisamkeit und ihr intensiveres Sexleben und finden, ihre Beziehung habe Fortschritte gemacht.

Aber die zweiten Flitterwochen enden ziemlich abrupt, wenn einer der beiden wieder etwas mehr Freiheit anstrebt. Männer und Frauen in einer Beziehung haben ziemlich unterschiedliche Vorstellungen wie das Zusammenleben aussehen soll. Für sich individuell und als Paar. Die Ehefrau geht zum Beispiel davon aus, dass der Mann im Haushalt hilft, da er jetzt mehr Zeit hat.

Der Mann geht seinerseits davon aus, dass seine Frau seine Hobbies mit ihm teilt. Das führt zu Missverständnissen, Enttäuschung und Frust. Man fühlt sich

vernachlässigt oder nicht ernst genommen. Frauen sind in der Regel die sozialeren Wesen als Männer. Sie haben sich in ihrer Zeit mit einem arbeitenden Gatten ein Umfeld von Freunden und Bekannten aufgebaut.

Wird der Mann pensioniert, wird er zum Anhängsel seiner Frau, wenn er kein eigenes Beziehungsnetz ausserhalb des Jobs aufgebaut hat. Will er aber gar nicht sozial involviert werden, kommt es zu Spannungen, weil er

Weitere Tipps

• **Tipp 1:** Sprechen Sie über ihre Erwartungen. Führen Sie einen Kalender, in den sie gemeinsame und separate Aktivitäten eintragen. So gibt es keine Überraschungen. Diskutieren Sie schon Monate vor der Pensionierung darüber, so dass jeder überlegen kann, was er von sich und dem Ehegatten erwartet. Jeder hat genug Zeit, Pläne zu schmieden. Der Mann muss u.a. wissen, ob seine Mitarbeit im Haushalt gefragt ist.

automatisch davon ausgeht, dass die Ehefrau am meisten Zeit mit ihm verbringen soll.

Nichts mehr zu managen

Was aber, wenn die Gattin das gar nicht will? Wenn sie sich wohler mit ihren Freundinnen und Bekannten fühlt? Die Frau fühlt sich eingeeengt, bevormundet, wird wütend. Schliesslich mischen sich viele Pensionierte plötzlich in die Haushaltsplanung ein, in die typische Domäne der Hausfrauen.

• **Tipp 2:** Behalten Sie Ihre eigenen Interessen und bewahren Sie sich separate Freundschaften: So kann jeder seine Identität behalten und seine eigene Entwicklung vorantreiben. Ausserdem haben Sie sich gegenseitig etwas zu erzählen, wenn Sie alleine etwas erleben.

• **Tipp 3:** Richten Sie separate Zonen ein: Jeder soll seinen Hobbykeller, sein Bastelzimmer haben. Es ist gut, sich an manchen Tagen wenig zu sehen. ps

Die Frau hat aber ganz und gar nicht darum gebeten. Vor allem Männer in höheren Managementfunktionen tappen in diese Falle. Sie können niemanden mehr managen, also versuchen sie es mit Haus und Gattin. Viele Frauen ertragen das schlecht und verteidigen ihr Revier.

Generell gilt: Mit der Zeit und mit viel Übung lernen die pensionierten Männer besser, mit ihrer neuen Situation umzugehen. Sie beanspruchen ihre Frauen weniger, suchen sich ein eigenes Interessengebiet und lernen die Unabhängigkeit ihrer Frauen zu respektieren.

Die Ehe ist immer ein Kompromiss, ein Geben und Nehmen: Männer erwarten weniger, Frauen geben mehr von ihrer Zeit, als sie ursprünglich beabsichtigten. Viele aufkommende Probleme lassen sich lösen, wenn intensiv über die neue Coexistenz gesprochen wird. Aber man muss es halt tun. Peter Schürch

Info: Der Autor schreibt für die Internetseite 50plus.ch, die sich um die Interessen von Menschen ab dem 50. Lebensjahr dreht.

NACHRICHTEN

Esstörung

Biel: Vortrag bei der Berner Gesundheit

Am Donnerstag, 24. Oktober, veranstaltet die Berner Gesundheit einen Informationsabend unter dem Titel: «My body is(st) perfect!» Zum Thema Essstörungen werden Filmausschnitte betroffener Männer und Frauen gezeigt, es gibt es Fachinformationen und Infos zum Gruppenangebot. Fragen sind möglich, der Eintritt ist frei. mt

Info: 24. Oktober, 18 bis 19.30 Uhr, Berner Gesundheit, 3. Stock, J.-Verresius-Strasse 18, Biel; Anmeldung bis 19. Oktober an biel@beges.ch oder telefonisch bei 032 329 33 70

Studie

Krebs kostet Milliarden

Krebserkrankungen haben in der Europäischen Union im Jahr 2009 volkswirtschaftliche Kosten von 126 Milliarden Euro verursacht. Zu diesem Ergebnis kommt eine im Journal «The Lancet Oncology» publizierte Studie. sda